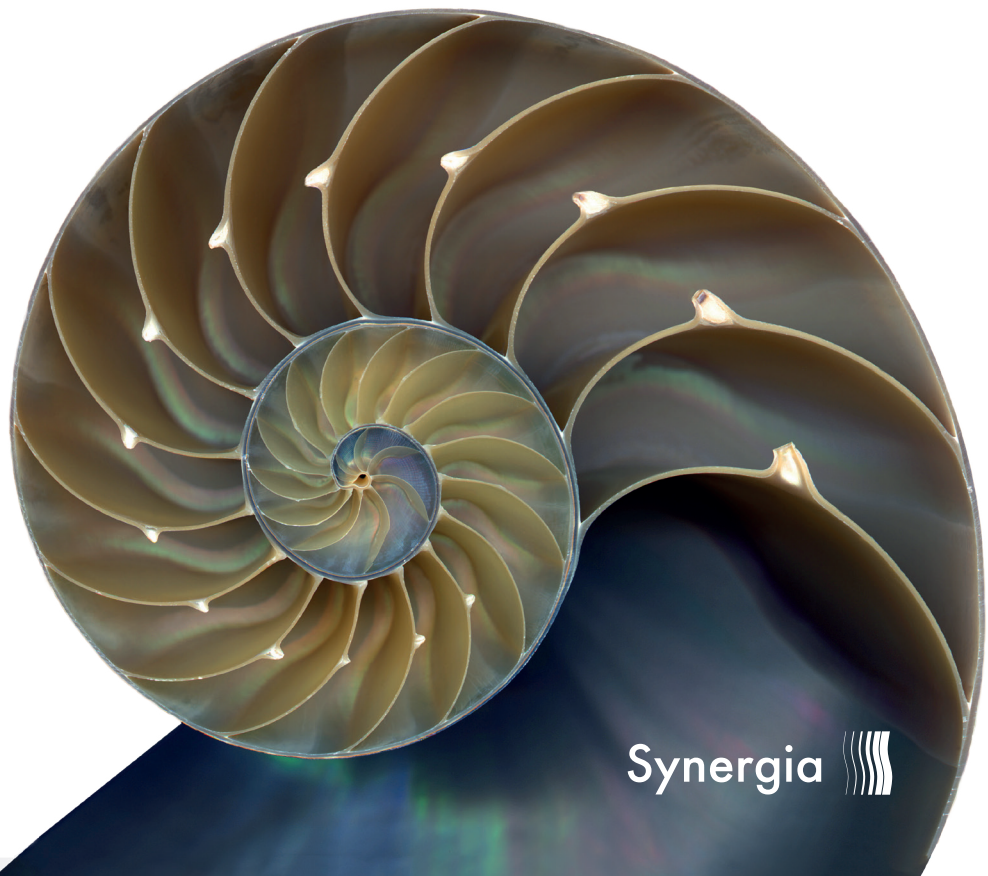


Harald Jordan

Die Kraft des Übergangs

in Raum, Zeit und Leben



Synergia 

Harald Jordan

Die Kraft des Übergangs

in Raum, Zeit und Leben

Synergia 

Dieses Buch widme ich
meiner Frau Philemon-Sophia

Erweiterte Neuauflage 2017
Erschienen im Synergia Verlag, Basel, Zürich, Roßdorf
eine Marke der Sentovision GmbH
www.synergia-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 2017 by Synergia Verlag, Roßdorf

Gestaltung von Umschlag und Satz: Louis Glober, FontFront.com, Roßdorf

Vertrieb durch Synergia Auslieferung
www.synergia-auslieferung.de

Printed in EU
ISBN: 978-3-906873-29-9

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Präludium: Zur Poesie des Übergangs	7
Vorwort	9
Was ist Geomantie?	12
Das Geheimnis des Übergangs	15
Von den Übergängen im Körper und im Leben des Menschen	17
Die Wirkkraft des Polaren	22
Vom Zwischenraum	26
Von Säule, Wand und Mauer	28
Die energetische Wirkung des Übergangs	33
Die Tür als Öffnung und Symbol	33
Die Schwelle	38
Türhüter	42
Der Kraftfluss an Tür und Fenster	45
Energie und Information	51
Wort und Symbol	53
Harmonikale Gestaltung	58
Zum Grundton	60
Identifikation	61
Das Fenster und seine Wirkung	63
Abwehr und Geborgenheit	68
Trennung von Energien	72
Der Besuch	74
Jede Treppe ist eine Himmelsleiter	75
Vom Griff und vom Begreifen	79
Die kleine Seitentür	81
Weitere Übergänge	84
Das Tor der Stadt	84
Ein Tor in der Landschaft	87
Brücken - ihre Not und Würde	91
Vom Wesen der Grenze	95
Gestaltung von Übergängen	101
Die Übergänge in der Zeit	114
Schlussgedanken	124
Literaturverzeichnis	125

Von Raum zu Raum.

Von dir zu dir -
jede Schwelle,
jede Tür,
in jeder Gang
durch die Wand
ist Wandlung

Präludium: Zur Poesie des Übergangs

»In allen Ritualen des ›Übergangs‹ spricht sich die ganz besondere menschliche Existenz aus: Mit der Geburt ist der Mensch noch nicht fertig; er muss ein zweites Mal, und zwar geistig geboren werden. Dann wird er ganz Mensch.«

Mircea Eliade

Die Tür

ist Öffnung, ist Mund des Hauses, ist das Empfangende.
Das Ankommen ist die drängende männliche Kraft.
Und der Strom des Lebens geht ein und aus.
Dieses Kommen und Gehen ist Atmen.
So ist auch der Körper durchlässig in Mund, Ohr und Haut.
Selbst das Auge atmet im Schauen und Strahlen.

Die geschlossene Tür, verwundbar.
Das verhüllte Fenster, verwundbar.
Sie erinnern an Verfehlungen und Ängste,
an Mutiges und an alte Taten.
Dort ist die Haut sanft, dünn und anregbar.
So wandert unsere Aufmerksamkeit dorthin,
wo Schmerz und Freude war und wieder kommen kann.
Als Wunder der Wunde.

Vorsichtig öffnen wir die Türen.
Wir wissen nicht, was uns jetzt erwartet, was wartet.
So gestatten wir uns ein Guckloch,
eine Tür in der Tür und schauen, was auf uns zukommt
und lassen ein, was dann unserer Erfahrung stand hält.
Achtsam wie bei ungewohnter Speise.

Kindhaft staunend erinnern wir die unüberwindbare Schwelle.
Jeder Übergang wird Geburt und Schöpfungsakt.
Wir gehen in den Leib des Hauses,
in den bergenden Mutterleib.

Jedes Hinaustreten verlässt den Schutz.
Dann nehmen wir das Wort unseres Lebens,
als Schutzmantel
und tragen es wie auf einem Schild,
bekennend.
Und wirklich wird die Wirklichkeit.

Jedes Haus wird zum Tempel.
Die Gebärde des Eintretens wiederholt seine Schöpfung,
im Übersteigen der Schwelle,
im Beugen des Hauptes.
Dann heiligt der Fuß den Raum
und das Außen umhüllt das geheiligte Innen.

Vorwort

»Die Poesie ist die entscheidende Tugend für die Architektur.«

Lampugnani

Eines Tages überfielen mich geradezu die Worte, denen ich im Präludium jetzt Raum gegeben habe. Je mehr ich mich dem Thema Übergang näherte, umso deutlicher wurde mir das Geheimnis, das an der Schwelle geschieht. Und das braucht auch eine eigene, poetische Sprache.

*»Es gibt keine wahre Architektur ohne Poesie, wohl aber gibt es Bau-
en ohne das Poetische.«*

Franco Fonati

Es hat einen tieferen Grund, wenn ich das Thema der Tür und Schwelle mir wählte. Aus persönlichen Gründen liegt es mir sehr am Herzen. Als vom Planeten Pluto und damit von der Kraft des Tierkreiszeichens Skorpion geprägt, im Aufruf des »Stirb und werde«, ist mir die Wandlungsqualität unserer Zeit besonders nahe.

Scheinbar begrenze ich mich dabei auf ein altvertrautes und sehr einfaches Thema. Es wird jedoch sichtbar werden, wie sich hier das uns umgebende Geschehen in der Welt widerspiegelt. Wir sprechen von morphischen Feldern, die ihre sinnliche und damit sinngebende Entsprechung auch in unserer Alltagswelt finden wollen. Dabei meine ich nicht nur die analoge Entsprechung zu den plutonischen Kernkraftwerken, sondern dass etwas Altes sterben will, damit Neues Raum bekommt. Dies entspricht einem geomantischen Gesetz, dass etwas leer werden muss, damit etwas Neues sich erfüllen kann. Tür und Schwelle repräsentieren als Übergang unsere spezielle plutonische Zeitqualität der Wandlung. Und wir leben in einer Übergangszeit. Viele, die einen geistigen Weg gehen, sind dadurch strapaziert, mit einem Bein noch im Alten zu stehen und mit dem anderen schon im Neuen. Mancher lebt in seinem Beruf aus Existenzgründen etwas Hergebrachtes aus und möchte doch viel lieber nach neuen Wirkgesetzen sein Brot verdienen. So schwankt er zwischen gelernter Schulweisheit und dem Wissen um andere Heilmethoden und erlebt unmittelbar die Schwelle im schmerzenden Spagat.

*»Der Sinn eines jeden Durchganges tut sich kund,
wenn der Schritt als Wandlung vollzogen ist.
Der Übergang ist atmender Austausch von drinnen
und draußen.«*

Hugo Kükelhaus

Es gibt noch weitere Gründe, sich der Schwelle zuzuwenden. Weil wir das Gesetz der Polarität nicht genügend anerkennen, machen wir aus der Spannung der Gegensätze keine uns unterstützende Kraft, sondern wir vermischen spezifische Energien. Dadurch verstoßen wir gegen ein weiteres Gesetz der Geomantie: Energien zu trennen, die nicht zueinander gehören. Konkret bedeutet es, dass wir keine Kultur der Übergänge haben, keine Vorflur-Kultur, sondern Energien von draußen achtlos in den Raum tragen. Dabei könnten wir doch aus der Kunst des Feng Shui lernen, welche Bedeutung die Eingangstür für den Energiefluss hat.

Übergang meint auch die Zeit, in der wir leben; schließlich verweist alles auf grundlegende Veränderungen. Darum sollen auch die uns sinnlich erlebbaren Übergänge in Raum und Zeit wieder ihre tiefere Bedeutung bekommen. Ein esoterisch ausgerichteter Mensch renovierte sein Haus und sagte: »Früher dachte ich, dass eine Lebensveränderung vom Inneren des Menschen sich nach außen zeigt. Jetzt erkenne ich, dass ein im Außen Gestaltetes mein inneres Leben verändert.«

Geomantisch sehen heißt, analog wahrnehmen. Dann fällt auf, wie unsere Übergänge jetzt gestaltet sind und wofür sie stehen. All die unmerklichen Übergänge von Raum zu Raum. Die sich selbst öffnenden Türen. Die sanft und automatisch sich drehende Tür. Durchsichtig alles. Da ist keinerlei Schwelle. Kein zu überwindendes Hindernis. Keine Erschwernis, die zum Innehalten zwingt. So führt die Rolltreppe in die Höhe, schwebt der Lift fast geräuschlos. All dies Leichte ist die Vermeidung von Schmerz. Wir weichen, im wahrsten Sinne dieses Wortes, wir weichen aus in unserem Leben vor dem Schmerz der Wandlung und suchen den Weg von »easy life«. Dabei sind unsere Generationen doch so bahnbrechend für eine menschlichere Zukunft. Wenn wir uns dem Schmerz nicht stellen, kann keine wahre Wandlung geschehen. Es fehlt in unserer Kultur nicht nur die Würde des Schmerzes, es ist ihr auch die Hitze genommen. Vieles bleibt dadurch

Oberfläche, ist Kosmetik des Seins. Geomantie ist in der Wurzel die Aufhebung einer Einheit, dann Chaos und damit Schmerz, um da hinein den Impuls zum Neuen, zu einer neuen, aber erhöhten Einheit zu geben.

Wenn keine Schwelle sich in der Materie, in unseren Häusern, bewusst manifestiert, dann findet wenig Wandlung – weder im Raum noch in der Zeit – statt. Weil wir in Europa in einer beglückenden Zeit des Freiseins von vielen äußeren Zwängen sind, sind wir umso mehr aufgefordert, mitschöpferisch selbst zu entscheiden. Im Konkreten heißt das, die Wirkung von Tür und Schwelle als äußere Entsprechung unseres Lebens neu zu bedenken und zu gestalten und sich anregen zu lassen, die bauliche, rituelle und spirituelle Bedeutung von Tür und Schwelle neu zu sehen, auch über das von mir hier Dargelegte hinaus.

Schon im Wort »Übergang« wird die Verbindung von Zeit und Raum erkennbar. Wenn wir die vergessene und Kraft gebende Kunst der Rituale wieder in unser Leben einfügen, werden wir unmittelbar erfahren können, wie Übergangsrituale sich früher räumlich ausdrücken wollten und wie Raumqualitäten zu Ritualen anregten. Diese Wechselwirkung wird sich im Folgenden noch deutlicher zeigen. Betrachten wir die Übergänge näher, werden wir in ihren Entwicklungen entdecken, wie sie sich oft vom Sakralen ins Profane wandelten. So wurde aus dem Portal die Tür, aus dem Tempel das Haus. Diese tieferen Entsprechungen werfen ein anderes Licht auf die Übergänge, um sie neu zu würdigen. Wenn das Haus zum Tempel werden kann, dann birgt jeder Übergang die Kraft ins Transzendente.

Die Übergänge sind in der menschlichen Entwicklung völlig auf den »Kopf gestellt«. Bis in die Gegenwart hinein wurde das Wissen und die Lebenserfahrung von Generation zu Generation in kleinen und ganz allmählichen Schritten weiter vererbt und im Laufe eines Lebens eingeübt. Die heutigen Übergänge finden wie Quantensprünge in einem Leben statt – fast scheint es, man lebe in einem Leben gleich mehrere. Das bedarf eines größeren Bewusstseins und einer intensiveren Schwellenwahrnehmung.

Ich habe nun mein tieferes Anliegen zur Sprache gebracht, um zu erläutern, weswegen ich im Folgenden manchmal poetisch schreibe und dennoch konkrete, umsetzbare Hinweise aus geomantischer Sicht gebe und bewusst manches wiederhole im Sinne des wahrnehmenden Umkreisens. Auch möchte ich an dieser Stelle meinen Dank an

Prof. Eike Hensch ausdrücken, der aus radiästhetischer Sicht und als Freund und Architekt mir wichtige Hinweise gerade zur praktischen Seite des Buches gab.

Was ist Geomantie?

»Man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können.«

Friedrich Nietzsche

Ursprünglich bedeutete Geomantie: aus den Zeichen der Erde wahr-sagen, was die Erde erzählt und wie man sie wahrnimmt. Darin liegt ein passives Geschehen.

Wenn wir das Wort jetzt benutzen, hat sich der Inhalt verändert. Aus dem reinen Wahrnehmen wurde ein aktives Geschehen, denn durch Planen und Verändern greifen wir in ein vorhandenes Gefüge ein. Durch das populär gewordene Feng Shui, diese östliche Lehre der Geomantie, wurden wir hingewiesen, unsere westlichen Wurzeln dieser Kunst zu entdecken. Das erschloss sich uns zuerst durch die Radi-ästhesie, das Erspüren und Berücksichtigen der Erdstrahlen, Gitternetze, welche die Erde umgeben, Wasseradern und Verwerfungen bis zum Erkennen anderer Energieströme wie Ley-Lines, Kraftlinien von Orten, Energiepunkten.

Jetzt werden besonders die feinstofflichen Energien miteinbezogen, wie Ätherkräfte, die den kosmischen Qualitäten zugehören, aber auch der geologische Aufbau, die Form der Landschaft und ihr Bewuchs, die Art der bisherigen Bebauung und Nutzung, die geschichtlichen Einprägungen eines Ortes und erst recht die energetischen Wechselbeziehungen von Mensch und Raum unter Berücksichtigung seiner emotionalen, physischen und psychischen Qualitäten wie auch seiner Lebensmuster. Es geht dabei letztlich immer um Lebensenergie, wo sie fließt oder staut, gebunden oder zu übermächtig ist. Dabei wurde im Laufe der Zeit immer deutlicher, dass zwischen der seelischen und physischen Wirkung der Energien kaum ein Unterschied besteht, dass sie sich in der Wurzel

nähern. Konkret: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Wirkung der Erdstrahlen und den emotionalen Mustern eines Menschen und den seelischen Einprägungen eines Ortes, Hauses oder Raums, wo er wohnt.

Das Wesentliche ist jetzt, dass Geomantie weit über die Wahrnehmung hinaus ein Vorgang des Eingreifens in ein Gefügtes ist. Dies ist ein alchemistischer Vorgang, eine vorhandene Einheit aufzulösen, wodurch ein Chaoszustand entsteht, in den hinein ein geistiger und erhöhender Impuls gegeben wird, der eine neue, bereichernde Einheit erzeugt. Das ist eine transformierende Geomantie und weist auf das Grundthema der Geomantie hin – die Wandlung. Ich gehe noch einen Schritt weiter und nenne das eine aktive Geomantie, wenn dieser Vorgang durch Formgebung, Proportionierung, harmonikale Gesetze usw. unterstützt wird. So kann man Geomantie auch beschreiben als Verbindung von Geist und Materie, mehr noch: als Durchdringung der Materie durch den Geist. Durch den Wandlungsprozess wird aus geomantischer Schau der Übergang zu einer bedeutsamen Raum- und Zeitdimension und wichtig für den geistigen Funken.

Es geht immer um Erhöhung der Energie, sei es, sie zu wecken und zu stärken, sie zu dämmen, wenn sie zu stark ist, oder zu mildern oder aufzuheben, wenn sie störend ist. Dabei kann eine störende Energie auch herausfordern und festgefahrene Lebensmuster wandeln, sie in eine positive Kraft wandeln. Ein weiteres geomantisches Einwirken verweist auf die Bedeutung des Übergangs – das Reinigen. Es meint vom Wort her, Energien zu trennen, die nicht zusammengehören. Durch die energetische Verbindung zwischen Mensch und Raum, kann die Entwicklung des Menschen durch die veränderte Materie unterstützt werden. Schon das Wort Wohnung verweist auf das Gewohnte. Und so wie eine Schlange sich häutet, wenn sie wachsen will, so kann der Mensch nur wachsen, wenn er seinen Umraum verändert. Sonst schlüpft er nur in das gewohnte Maß zurück. Die innere Wandlung bedarf der äußeren Veränderung. Die Sinnhaftigkeit des Lebens und Erlebens will durch die sinnlich erfassbare Materie verinnerlicht werden. Ein Lebensentscheid braucht die erinnernde Postulierung im Außen. Zwischen dem Menschen und seinen Räumen, dem Ort und dem Menschen, zwischen seinem Entwicklungsprozess und seinen Veränderungen, zwischen Lebensform und Lebensraum schwingt es. Wenn ich mich verändern will, brauche ich eine Erweiterung meines Umraums, sonst falle ich durch das Gewohnte in alte Verhaltensmuster zurück.

Die Wahrnehmungswege der geomantischen Gesetzmäßigkeiten sind vielfältig und durch den jeweiligen Menschen bedingt: Intuition, Erkennen von Synchronizitäten, analoges Wahrnehmen, Körperreaktionen und radiästhetisches Erspüren, innere Bilder, Wissen um die Wirkung von Symbolen, Bewusstsein um energetische Gesetze, Akzeptanz der Entsprechung von Mikrokosmos und Makrokosmos, ganzheitliche Schau, Einbettung ins morphische Feld, das Feinstoffliche einbeziehen und das nicht Sichtbare jenseits der vertrauten Sinneserfahrungen.

Ich habe hier meinen ganz persönlichen Begriff der Geomantie dargestellt. Innerhalb der folgenden Texte sind geomantische Gesetzmäßigkeiten unmittelbar an Beispielen erläutert.

Zum Thema der Geomantie sind die Bücher von Eike Hensch und Stefan Brönle zu empfehlen. Der Begriff der Geomantie wird in den Heften 10 und 11 der Zeitschrift »Hagia Chora« umfassend dargestellt. (Siehe Literaturverzeichnis, Seite 125.)

Das Geheimnis des Übergangs

*Gedenke der Wandlung und Läuterung. Verlasse dein Ich.
Tritt ein in dein höheres Selbst wie durch ein Tor.
Dieser Sinn ist in allen Übergängen, Toren, Türen, Pforten.*

Unseren Vorfahren waren die Übergänge des Raums und der Zeit heilig. Sie würdigten sie baulich und durch Riten. Ihnen war die Kraft der Übergänge bewusst, und sie flochten sie in ihr Leben ein. Je ursprünglicher die Menschen lebten, umso mehr durchzog das Heilige alle Bereiche des Lebens. Je zivilisierter wir wurden, umso mehr wurde das Sakrale vom Profanen getrennt. Wir haben dadurch viel Schönes des Lebens verloren. Tief innerlich jedoch sehnen wir uns nach einem erhöhten Da-Sein. Es geht dabei aber nicht um die Wiederholung magischer Praktiken, sondern darum, auf jetzt höherer Bewusstseinsstufe die ursprünglichen Wirkweisen wieder lebendig zu machen.

Jeder Übergang kann ein Seinszustand werden. Räumlich durch die dünne Wand, die selbst kaum Raum für sich ist. Es geschieht etwas in der Spur, die durch die Wand hindurch von einem Raum zum anderen gezogen wird. Der Übergang als dünne Wandung zwischen der äußeren und der inneren Wirklichkeit des Seins entspricht dem mystischen Erfahrungszustand des Jetzt, im Raum der Ewigkeit. In der Zeit ist es die Gegenwart, diese zeitlich nicht festlegbare Zeit, dieser ewig mitwandernde Zeitpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Und dennoch geschieht es gerade dann. Es ist das Sein, das den Raum zum eigenen Wesensraum macht und die Gegenwart zum Teil der Ewigkeit.

Beim Übergang finden wir immer wieder ein Gegensätzliches. Er kann verbinden und trennen, öffnen und verschließen. Er verweist dadurch auf das Grundsätzliche unseres Mensch-Seins – auf das Polare. Darin liegt ein Spannungsbogen verborgen, der sich als Kraft äußern kann. Und in ihm liegt ein Geheimnis, das Geheimnis des Zwischenraums und der Pause.

Dort, wo sich Übergänge bilden, wird die Besonderheit unserer Existenz sichtbar. Alle Übergänge, seien es die chemischen oder psychischen oder die der Geburt, immer brauchen sie Energie, aber setzen auch Energie frei. Wir nähern uns mit dieser Wahrnehmung dem, was energetisch

an Tür und Schwelle geschieht. Es ist der Chaoszustand, in den neue Impulse gesetzt werden können. Alle Übergänge sind Enthebungen, alle sind mit Schmerz verbunden. Man verfolge den Weg vom Baum, der gefällt wird, bis zum Brett, das zur Tür wird. Es sind Übergänge des schmerzenden Eingriffs. Darum wurde früher beim Bauen gebetet, wie jetzt noch manchmal, wenn ein Brotlaib angeschnitten wird. Zum menschlichen Leben gehören diese zuerst zerstörenden Handlungen, die – auch geomantisch ein Gesetz erfüllend – dennoch heilend wirken, wenn sie einer höheren Ordnung zugeordnet sind – im Gebet.

Die Natur als organisches Prinzip zeigt uns die Übergänge auf und lässt sie uns unmittelbar erleben. Unsere gebauten Übergänge sind schnell und abstrakt. Die Übergänge in der Natur sind sinnlich erfahrbar und milder. Man denke nur an die Sonnenauf- und -untergänge. Wie »hart« ist dagegen der Gang durch die Tür. Je mehr wir die möglichen Qualitäten der Schwelle und des Übergangs in die sinnliche Wahrnehmung des gebauten Raums nehmen, umso bewusster wird uns die Kraft des Übergangs. So wird das Thema »Übergang« zu einem der wichtigsten Themen der geomantischen Gestaltung. Der Übergang bekommt dann für uns mehrere Ausdrucksformen: körperlich im Raum und in der Zeit; seelisch durch die inneren Prozesse unseres Wandlungsgeschehens; geistig durch Erkennen und Entscheiden.

Übergang ist auch das Über-sich-Hinausgehende. Dann geht man in einen anderen Lebensraum und spricht vom »Schlüsselerlebnis«. Das Leben wandelt sich. Und wenn die Erde im Umwandlungsgeschehen ist, dann ist auch der Einzelne gefordert, sich zu wandeln. Übergang – das ist auch Gehen. Und Christus ging und sagte: »Geh, geh«.

Die belebende Wirkung von Tür und Fenster dürfen wir uns wieder erobern. Weil sie so selbstverständlich zu unserem Leben gehören und seit der Zeit, da der Mensch nicht mehr in Höhlen lebt, uns vertraut sind, übersehen wir sie zu leicht in ihrer tieferen Bedeutung. In der japanischen traditionellen Wohnkultur des leeren Raums erhalten hingegen die Fenster und Türen eine besondere Aufmerksamkeit. Durch die vielen Möbel, die uns den Raum und ebenso »die Welt verstellen«, werden sie nachrangig.

Ein sinnliches Erleben des Übergangs ist uns in Resten geblieben: der plötzliche Wechsel von Kälte und Wärme, von Trockenheit und Nässe und auch der Bewegungsablauf beim »Füße abtreten« auf der Matte. Das aber ist zu wenig. Die Gestaltungen des Übergangs, die Bewegungen der

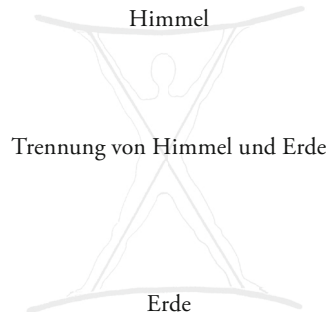
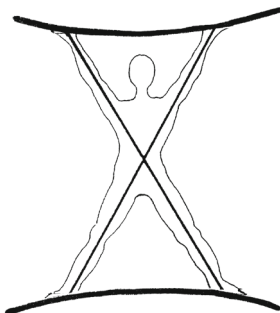
Tür, das wiederholte Durchschreiten können dagegen ein morphisches Feld schaffen, das uns stärkt und belebt.

Von den Übergängen im Körper und im Leben des Menschen

»... und er gehorcht, indem er überschreitet.«

Rainer Maria Rilke

Unser Körper ist Raum im Raum, durch vorne und hinten, links und rechts, oben und unten. Durch das Gehen im Umraum nehmen wir Raum ein und nehmen den Raum dadurch wahr. Wir wandeln als Raum im Raum und verwandeln den uns umgebenden Raum. Jede unserer Lebenswahrnehmungen vollzieht sich immer vom Bekannten zum noch Unbekannten. In der Gestalt und den Lebensfunktionen des Körpers sind dem Menschen unmittelbar viele Erfahrungen des Übergangs eingeschrieben. Der Raum, der ihn umgibt, ist immer eine Spiegelung seiner selbst. Je mehr wir diese Erfahrung verinnerlichen, umso mehr können wir in uns und im Raum zu Hause sein. Auf die körperlichen Entsprechungen verweist Jean-Paul Sartre, wenn er den Menschen als »durchlöchert« beschreibt »und Löcher ein Ruf nach Sein sind«, die es zu füllen gilt. Es sind uns innere seelische und äußere raum-zeitliche Grenzsetzungen gegeben. Folgt man aber einem höheren Gesetz, dann fordert die Verszeile von Rainer Maria Rilke auf: »Geh und überschreite!«



Der Mensch ist der Übergang im Unendlichen. Er ist der Punkt der Welterfahrung, wo Gott durch den Menschen sich seiner selbst bewusst wird. Räume schaffen ist die Endlichkeit zwischen dem unendlichen Himmel und der Unendlichkeit der Erde, deren Oberflächen wir im Körperraum berühren. Oben der Himmel, das Feinstoffliche. Unten die Erde, das Grobstoffliche. Der Mensch dazwischen ist in der Ur-Priester-Haltung und durch die Verbindung der entstehenden Dreiecke aus seiner Geste heraus die gestaltete Polarität des Yin und Yang. Ihre Spitzen treffen sich in seiner Mitte, im Zwerchfell. Da trägt in polarer Spannung das weibliche Dreieck den Himmel, das männliche berührt die Erde. Somit wird ein jeder gebaute Raum ein Übergangsort zwischen diesen zwei unendlich ausgedehnten Räumen. Die Gestalt des Menschen gibt, wenn er durch seine Gebetsgebärden über sich hinausgeht, Vorgaben und Raum für seine Gestaltungen.

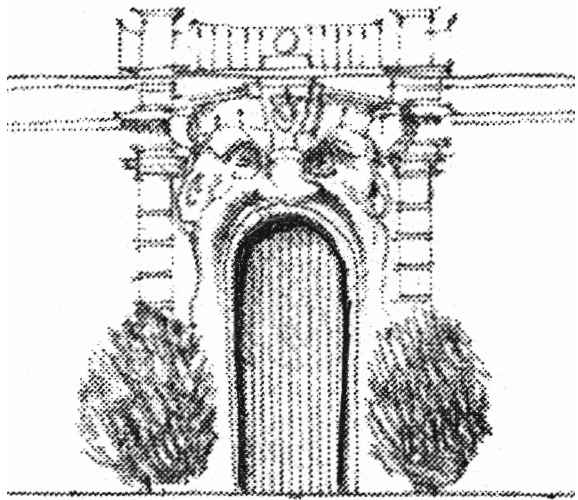
Das spiegelt sich auch in seinem Schauen wider. Wo auch immer der Mensch steht, selbst hoch oben – der Horizont erscheint für ihn immer in Augenhöhe, und das weite Meer wirkt wie hochgeklappt. Dieser »große« Übergang von Himmel und Erde, der Mensch erkennt ihn in seiner Ebene, in seiner Weltschau. Gibt es darum einen inneren Zusammenhang zwischen dieser elementaren Wahrnehmung des Übergangs und der Welterkenntnis? Der Grieche als Inselbewohner hat ständig diese Grenze vor Augen. Kommen daraus seine geometrischen Entdeckungen und seine Weltschau des rechten Maßes? Denn wo sonst, wie am Meer, hat die Natur so mächtig die Gerade als Übergang zum Himmel gezeichnet?

Aber auch die unmittelbaren anthropomorphen Ausdeutungen sind in der Architektur seit frühen Zeiten uns vertraut, und in der heutigen Baukunst der Ungarn findet man sie oft wieder. Bei einer Fassade ist das Fenster ein Auge, die Tür der Mund. Auch der Volksmund setzt im »Du kriegst die Tür nicht zu«, die offene Tür gleich mit dem vor Staunen offenen Mund.

*»In der geistigen Entwicklung des Individuums und der Menschheit geht der Weg vom Bekannten zum Unbekannten.
Da der Körper dem Menschen das Nächste ist, gibt dessen Gliederung und Bezeichnung ihm ein Begriffs- und Benennungssystem zur Erfassung der Umwelt.«*

Maria Brzoska

Eine schöne Erfahrung ist es, mit Kindern in einer Siedlung spazieren zu gehen und die Fassaden der Häuser anzuschauen. Da werden die Fenster wie Augen glotzen oder schielen, staunen, zwinkern oder schläfrig sein. Die Dächer können wie randlose Hüte komisch wirken oder schwer den Hauskörper erdrücken wollen. Die Fassade kann schief wie ein Gesicht sein, das Obergeschoss einer gerunzelten Stirn ähneln. Was den Kindern zum Spiel wird, kann den Erwachsenen fragen lassen, ob zwischen der Fassadenwirkung und dem Leben der Bewohner ein Zusammenhang besteht.



Diese Abbildung zeigt einen Hauseingang aus dem Jahr 1592 in Rom.

Die Wirkung des Übergangs – die Verbindung von innen und außen – findet sich beim Menschen vielfältig wieder. Der Atem, der ein- und ausströmt. Das Auge, es nimmt auf und strahlt hinaus. Der Mund, der sich zum Essen öffnet und Worte äußert. Die Hand- und Fußflächen, die ebenfalls empfangen und abstrahlen. Das Zwerchfell schwingt zwischen Yin und Yang, unten und oben. Es trennt das Obere und das Untere des Menschen und belebt zugleich. Oben ist die Yang-Kraft des Denkens, Wollens und Handelns im Prinzip des feurigen und luftigen Elements. Unten wirkt die Ruhe des Beckens und der Raum der Gefühle in der Kraft der Elemente Erde und Wasser. Eine dem

Körper entsprechende Ausdeutung erfährt man in den Urformen des Hauses. Der Wirtschaftsteil, der Raum der Tiere war vom Reich der Menschen getrennt, auch wenn es nur eine Sockelwand war. Diese Trennung der edleren Teile von den niederen im Hause des Menschen, finden wir im Körper im Zwerchfell wieder.

Ein Haus wird auch als eine ganze Person angesehen. Das Schließen des Hauses wird zum Verschließen der Sinne. Ein vertieftes Eintreten ins Haus meint den Schlaf und den Traum. Dann ist das Heraustreten der Seele im Schlaf wie ein Hinterlassen des Körpers im Traum, ein Seelenwandern. Das Durchschreiten der Tür und des Tors ist damit ein Wechsel der Bewusstseins- und der Daseinsebenen. Darum findet man diesen Übergang so oft in den Sagen und Märchen wie beispielsweise bei Dornröschen. Beim Menschen spricht man sogar von seiner Hemmschwelle. So werden Scheu und Lampenfieber als Schwelle empfunden. Beides kann man als Übergangsverfassung, als Chaoszustand betrachten und erkennen, welche schöpferische Kraft darin steckt. Solange jemand noch Lampenfieber hat und dadurch nicht in der Routine verharret, entsteht Identität mit dem Inhalt des Dargebotenen und eine anregende Unmittelbarkeit zum Publikum.

Mittlerweile erkennt auch die Schulmedizin an, dass wir den Übergang unserer Geburt als prägend erfahren. Darauf verweist unter anderem eine gute Rebirthing-Therapie. Bei einer Geburt wird zunehmend darauf geachtet, die Nabelschnur nicht gleich beim Neugeborenen zu trennen – im Sinne einer Pause, eines Übergangs, aber auch um einen energetischen Schock zu vermeiden und die seelische und Herzenstrennung allmählich zu gestalten. Das entspricht dann der immer wiederkehrenden, kleinen Atempause bei jedem Atemzug. Der größte und immerwährende Übergang ist das Atmen. Es ist das Ein und Aus durch Nase und Haut. Er verbindet innen und außen. Innen, das ist das Weibliche, das Bergende und Schützende, ist die Yin-Kraft, denn das Einatmen geschieht von selbst. Das bewusste Ausatmen ist und erzeugt Yang-Kraft, als das männliche Prinzip des Nach-außen-Gehens, sich der Gefahr auszusetzen. Außen, da ist die Natur, da ist die Wildnis – auch die Stadt. Innen, da ist die Kultur, da ist das Verfeinerte. Außen ist Chaos, Unordnung, Herausforderung der Umwelt. Innen wohnt die Ruhe. Atmen ist auch Öffnen und Verschließen. So spiegelt jeder Übergang das Lebenselixier des Odems wider. In der buddhistischen Vipassana-Meditation wird dem Übergang des Atems als Grunderfahrung

eine besondere Hinwendung gegeben und über längere Zeit dem Bereich zwischen Oberlippe und Nasenöffnung die ganze Aufmerksamkeit und Zentrierung geschenkt.

Die Gelenke sind die Engpässe des Energieflusses im Körper. Wie bei der Verengung im Bachlauf ist dort die Intensität verstärkt. Dort hinein gibt der Radiästhet heilende »Informationen«, und der Homöopath kann dort die potenzierte Medizin ansetzen. Das ähnelt sehr dem Wort und Symbol, das zur Information des Kraftflusses über der Tür angebracht werden kann, wie es im Folgenden ausführlich beschrieben wird (siehe Kapitel »Energie und Information«, Seite 51).

Es wird später noch vertieft auf den Menschen und seine Gestalt hingewiesen. Er ist harmonikal proportioniert und schafft außerdem durch seine Gesten die Grundformen von Kreis, Dreieck, Quadrat usw. Von seiner so geformten Gestalt her ist er ein geistiges Wesen. Die Proportion des goldenen Schnitts dagegen ist vorrangig in der Natur zu finden und steht somit für die Materie. Erstaunlich ist, dass die Breite der vorderen Schneidezähne im Verhältnis des goldenen Schnitts proportioniert sind. An dem Übergang der Nahrung, dort wo das Essen, die Materie gemahlen wird, findet somit die Vermählung von Geist und Materie statt. In diesen Vorgang ist das Tischgebet als geistiger Impuls einbezogen und auch der Zuruf »Mahlzeit!« ist im Sinne der Geomantie die Verbindung von Geist und Materie, ist Aufhebung und Vergeistigung.

Der energetische Übergang im Umraum von Mensch zu Mensch ist auch Grenze und Markierung des persönlichen Territoriums und entspricht ungefähr der Reichweite seines Arms; es lässt aufhorchen, wenn man davon spricht, jemand habe eine Grenze überschritten.

Die Übergänge im Raum der Zeit sind ebenfalls im Menschen verankert und wollen belebt werden. Nach Dahlke werden die Übergänge zwischen den Lebensphasen, die durch Empfängnis, Geburt, Pubertät, Abnabelung vom Elternhaus, Heirat, Krise in der Lebensmitte und Tod markiert sind, von immer weniger Menschen ganz bewusst erlebt. Ekstasezeiten sind Übergänge im menschlichen Leben von einem Zustand in den anderen. Im Formel-1-Rennen und im Bergspitzen-Erklimmen liegt ein Sehnen nach Grenzerfahrung, um in andere Seinsbereiche durchzustoßen. Das findet sich im Wort »Trance« wieder, das aus dem Lateinischen *transire*, »hinübergehen«, kommt und den Übergang in eine andere Welt meint. Die Ursprungsbedeutung von Ekstase ist: »aus sich herausgetreten sein«. Wir delegieren diese Erfahrungen und erleben

sie immer mehr aus zweiter Hand im Fernsehen und berauschen uns jenseits aller Freiheit eher kraftzehrend durch Drogen, im Rauchen oder im Alkohol, meistens um zu vergessen. Ekstase jedoch meint Erhöhung, über das Alltägliche hinaus, aber aus sich selbst heraus. Genauso der Zustand der Trance, des Hinübergehens als Eingang in eine andere Welt. Beides findet sich in den Übergangsriten wie der Pubertät, der Initiation in einen anderen Lebensabschnitt bei den so genannten primitiven Kulturen wieder.

Im Menschen sind die schöpferischen Möglichkeiten oft nur ruhend vorhanden und bedürfen nach Frobenius der »Erschütterung«, um von der Fläche des Gemüts auf die Ebene des Bewusstseins zu kommen. Dazu dienen Übergänge im Raum und im Zeitgeschehen.

Die Wirkkraft des Polaren

»Je intensiver die Wechselwirkung zwischen den Gegensätzen ist, desto reicher und höher gespannt sind die Lebensformen, die daraus hervorgehen.«

Alfons Rosenberg

Es wurde schon auf die Kraft des Polaren hingewiesen. Wir erleben diese Kraft nicht nur im Männlichen und Weiblichen, sondern täglich im Wechsel zwischen der Yin-Kraft der Nacht und der Yang-Kraft des Tages, auch im Ein- und Ausatmen. In jedem Schritt des Verdichtens und des Lösens erfahren wir das Polare. Jeder Schritt von links nach rechts und wieder nach links ist der Übergang zweier Polaritäten, des einen und des anderen. Es ist der Schritt, der uns die Spannung zwischen den polaren Kräften erlebbar und lebendig machen lässt. Lebendigkeit ist die Spannung zwischen den Polen. Das ist auch im Wort Übergang enthalten. Es ist sogar an den Himmel geschrieben, denn auf dem Planeten Erde sind die maßgebenden Wirkkräfte für den Menschen optisch gleich groß: die Sonne und der Mond.



Buch jetzt bestellen!
Versandkostenfrei!

Interesse geweckt?

Wir leben in einer Übergangs-Zeit, die es so intensiv und umfassend noch nie gegeben hat. Bildlich gesprochen, stehen wir im Spagat mit einem Fuß noch im alten und mit dem anderen im künftigen Raum.

Harald Jordan

Die Kraft des Übergangs **in Raum, Zeit und Leben**

Synergia Verlag, 2017, 128 S., zahlr. Abb., kart. m. Klappen, **15,90 €**
ISBN: 978-3-906873-29-9